Zweite Versammlung:
Montag, den 19. November 1917, abends 8 Uhr, im Vereinshaus von St. Peter und Paul, Klosterhof 33/34, Eingang B.
Kgl. Gymnasiadirektor Prof. Dr. Friedrich:
Das Kirchengebäude und die innere Ausstattung der ehemaligen Marienkirche in Stettin. (Mit Lichtbildern.)

Adresse des Vorsitzenden: Geheimrat Dr. Lemcke, Pützkerstraße 8.
Adresse des Schatzmeisters: Konzil Ahrens, Pützkerstraße 8.

Das Museum der Gesellschaft befindet sich in dem Städtischen Museum an der Halenterrasse und ist während der Witwemonate geöffnet: Sonntag 10.12.1.3 vorm., 1.3.3.5 nachm. Mittwoch und Sonnabend 2.4.5 nachm.
Der Eintritt ist kostenlos. Der Studienraum ist während der oben angegebenen Zeiten geöffnet.
Wir bitten dringend, um Wohnungswechsel sowie Änderung der Stellung und Titulatur möglichst bald Nachricht zu geben, damit in der Aufstellung der Sendungen keine Störung eintritt. Beschränken über Unregelmäßigkeiten in der Aufstellung sind an den Vorstand, nicht an die Schriftleitung zu richten.


Luther und Karl V.

Die ganze hat wirkt das ihm gegenübergestellte demselben Bilde entnommene Portrait seines Vaterfaders, des durch die Unterschrift: Carolus V. Romanorum Imperator gekennzeichneten Vaterfaders zweier Welten, der sich rühmen durfte, daß in seinem Reiche die Sonne nicht untergehe. Augenblicklich rührt das ebenfalls in Wasserfarben, aber auf Papier angelegte, mit sicherer Hand hingeworfene Bild von dem Meister des Luthervildes her, mag es sich nun um Drucke oder um Kopien handeln. Das noch rechts gekrönte Gesicht wird von blonder Vollbarte umrahmt, von dem etwas buntieren blonden Haarpaar tritt unter dem Barett wie bei Luther eine Stirnlocke hervor; aus dem regelmäßig gebildeten oberen Teile des Antlitzes harren die mattbrauen Augen glanz-

Kirchliche Anstände in Stettin um 1539.

Von Dr. O. Plantiko.

Schluß.

Hierin offenbaren sich die Grundsätze der von Melancthon vertretenen Lehr- und Heimatsforschung, die dem Sozialsystem keine Beteiligung am Leben des kirchlichen Gemeinlebens zugeschrieben. So dauerhaft diese Einschränkung an sich auch seine Bedeutung für die Lehre der Kirche erblicken, welche gegen die heutige Selbständigkeitseinstellung mitunter hochmütig machen müssen. Wahrhaftig wären dem Geistlichen noch weniger als schon sonst für die Lebenshaltung gegeben worden, wenn sie ganz von der Gnade und dem guten Willen eines ehrlichen Rates in den Städten abhängig gemacht worden wären.


Überall walteten also noch Reste des Alten vor, die den Übergang hinderten oder erschwerten. Selbst unter den Altermännern der Gemeinde und im Rat schimmerten solche Anhänglichkeit oder Widerwesenheit durch. Sogar unter den Predigern, welche die neue Ordnung angenommen hatten, ohne sich ernstlich darum zu trüben, erreichten manche Anstoß und Bedenken. Dabei war noch gar nicht einmal die vorgesehene Anzahl von ihnen erfüllt. An St. Jakobi sollten vier vor-

So betrüebend auch alle solche Ergebisse sein mochten, Rodes Ausführungen beziehen nicht etwa nur aus Verpflichtungen und Anklagen. So sehr wie ihm die Bedeutung gewichtige Zufälle in der jungen Kirche am Herzen lag, so heftig und weithinwieder waren auch seine Ratschläge zu ihrer Erreichung. Freilich, für die Abstellung der mancherlei Hamsereien und Schießereien zu sorgen, war ja Sache der herzoglichen Beamten, die einen ausreichenden Einblick in den schwindelhaften Betrieb der kirchlichen Vermögensverwaltung erhalten haben mußten.


Das bei dem Darniederliegen der kirchlichen Ordnung und Verwaltung die stützende Zufülle in der Gemeinde lebte noch keine erhebenden waren, läßt sich denken. Auch in dieser Hinsicht lassen sich aus den Beobachtungsberichten Rodes manche Übelsände deutlich erkennen. So wurde z. B. während des Gottesdienstes dem Trunk geführt und auf dem Markt Duit feilgehalten.

So treu und ernst Rode es überall mit der Lehre und Beförderung der Zufülle in der Kirche und Gemeinde nimmt, es wäre doch unrichtig, sich ihn als einen verblüfften Sauerbieter vorzustellen. Den bei dem Priorat von St. Jakobi seit Alters her für die Prediger bestehenden Voraussetzung wollte er nicht zum Untergang verdammten. Im Gegenteil, um die Kirchenbeamt vor zu behalten, andere ihnen unzähligere Schaffenhütten auszufüllen, sollten ihnen auch unter der veränderten Ordnung nach wie vor die Freiheit erhalten bleiben, hier unter sich ehrliche Zusammenfünfte abzuhalten.

Das die Ratschläge Rodes schnell und durchgreifend Wandel geschaffen hätten, ist kaum anzunehmen. Unzufriedenheit aber war es ein großes Verdienst von ihm, an seinem Orte alle Gebrechen an Wie die beiden Kirchen schöngestlos aufgedeckt und auf Mittel und Wege zu ihrer Heilung hin gewiesen zu haben. Daß es auch in anderen Städten und namentlich in den großen Städten wie Stralsund, Kolberg und Stargard nicht anders wie in Stettin hergegangen war,
dafür sind mannigfache Zeugnisse vorhanden. Daß es aber gerade in der Reibensstadt Stettin nicht besser ausgegangen, log bekanntlich an der Ohnmacht des herzoglichen Hauses, das unter dem Selbständigkeitstreben und dem Trost des empör- 
väsenden Stadtvon manches Kränkung und Demütigungen ausgelebt vor (vgl. Dr. Biermann, Geschichte der Stadt 

Als der bedeutendste Ermüdender Nobe'is'chen Bemühungen 
muß es angesehen werden, daß der Niederstieg davon in 
Festtag von Bestimmungen und Verordnungen in die spätere, 
endgültige Kirchenordnung von 1569 übergegangen ist. 
So konnten sie für die weitere Entwicklung des pommerischen 
Kirchenwesens förderlich erweisen und haben nicht bloss manchem 
Schaden vorgebeugt, sondern auch vielen Segen hinterlassen.


Recht bekannt und bei vielen Gelehrtenbenutzt sind 
die Beschreibungen der pommerischen Städte, die sich in der 
von Nritos in von Klemmen bearbeiteten Pomerania 
finden (Ausgabe von Koegearten II, S. 437—464, von 
G. Gaebel II, S. 173—189). Daß der Inhalt dieses 
Werkst zu den großen Ziele von Thomas Kangwos zurückgeht, 
ist bekannt. Er hatte auch die Aufgabe, bereits seiner nieder- 
deutschen Chronik eine Art von Städtebeschreibung einzuführen (Kangwos, herausgegeben von G. Gaebel II, S. XIV) 
ist aber weder dort noch in seinen späteren Bearbeitungen, 
wie es scheint, damit fertig geworden (a. a. D. S. XX, 
XXIII). Die erste hochdeutsche Bearbeitung enthält nur 
Ausgaben über Straßburg, Stettin, Greifswald und Stargard 
(Ausgabe von G. Gaebel S. 256—261) und breit pöstlich 
ab. In der letzten Ausgabe steht nichts davon, denn die 
Handschrift endet mitten in einem Satz des Abstimmens "vom 
Glauben des Landes". Freilich scheinen die letzten Blätter 
verloren zu sein. Daher ist es zweifelhaft, ob Kangwos selbst 
avon den anderen Städten Pommeris, außer den obenge- 
nannten, gehandelt hat, d. h. ob alle in der Pomerania 
enthaltenen Beschreibungen auf ihn zurückgehen oder von dem 
Bearbeiter hinzugefügt sind. Daß sie nicht ganz von Kangwos 
herrühren, zeigen einige Angaben, die sich auf Vorgänge nach 
seiner Zeit beziehen, aber Sprache und Ausdruck machen es 
wahrscheinlich, daß Klemmen auch hier einen Teil oder 
wenigstens Notizen Kangwos benutzt hat (vgl. Gaebel, 
Pomerania II, S. 216).

Der Wert dieser Beschreibungen, mögen sie nun von 
Kangwos oder Klemmen herrühren, liegt in den kurzen 
Schreiben von Städten und ihren Bewohnern und 
in den Urteilen, die über sie mitunter recht derb gefällt 
werden. Sicher entspringen sie persönlichen Erfahrungen und 
Inbegriffen und gerade deshalb haben sie den intimen Reiz, den 
man immer an ihnen spürt hat: Ohne viele schöne Worte 
und rechnerische Kritik wird von den einzelnen Orten gesprochen, 
was, was dem Verfasser bezeichnend erscheint, einfach ausgegeben 
und mit einem Urteil nicht zurückgehalten.

Ganz anderer Art sind die Beschreibungen pommerischer 
Städte, die aus etwas späterer Zeit vorliegen. Sie sind in 
einem lateinischen Gedichte, einem sogenannten Epithalamium 
auf die Hochzeit des Herzogs Ernst Ludwig und der Braut- 
Schwarzigen Prinzessin Sophia Hedwig (1577), enthalten. 
Der Verfasser ist der Greiferwalder Professor Johann 
Secerinig oder, wie er sich natürlich lateinisch nennt, 
Secerinus. Dieser sehr ehrgeizige und vielseitige Poet ist 
auch in neuerer Zeit nicht ganz unbekannt geblieben. (Vgl. 
F. Saage, vita Joh. Secerinii, 1683. Gaebel, 
Grundriss der deutschen Literatur II, S. 106, Koe- 
garten, Geschichte der Universität Greifswald I, S. 222. 
Monatsblätter 1908, S. 10.) Er ist recht eigentlich ein 
Beispiel für die gelehrten Professoren in der zweiten Hälfte 
des 16. Jahrhunderts, die nicht nur eine große Gelehrsamkeit 
mit im Bereitschaft von lateinischen Gedichten hatten, sondern 
sich auch seine Gelehrsamkeit entgehen ließen, solche fundbunt und 
die Zeitgenossen Beweise davon vorzuführen. Er war jene 
Zeit, in der es zur Bildung gehörte, mehr oder minder gute 
lateinische Verse zu machen und auch bracha zu lassen, in der 
so viele Bücher erschienen, das nicht von einigen lateinischen 
Epigrammen, Dichtungen u. w. eingeleitet oder geschlossen wurde. 
Prediger, Professoren und Schulleiter, Notare und einfache 
Bürger bekleben den Pegasus und befangen alle möglichen 
Gerechnete im Haufe, in der Stadt oder dem Staate mit 
fünfzehn zwillengedrechselten Messen, wobei sie natürlich 
belebt mit gelehrten Gedichten, mit mythologischem 
Spiele und sonntagen Kenntnissen aus dem Altertum zu 
prunkten zu lernen. Für uns sind diese Dichtungen meist un- 
verständlich, wenn sie nicht überhaupt unverständlich sind; auch 
manche von ihnen sind in der Form nicht minder abstoßend 
wie im Inhalt.

zu den Gelehrten indessen, die wirklich eine große 
Fertigkeit im Bauen lateinischer Verse besaßen, gehört un- 
weigerlich Johann Secerinus. Er scheint auch Besitz ge- 
schaffen zu haben, denn er gab zwei Sammlungen seiner 
Dichtungen heraus, Danieleos 1581 und Pomeranieos 1582. 
Aus der ersten ist nicht ohne Interesse die Beschreibung der 
Reise (Hodosoporikon), die Herzog Barnim XIII. nach 
Kölding zu einer Taufzeremonie im dänischen Königshaus unter- 
nehmte. In die Pomeranieos hat Secerinus die lateinischen 
Gedichte aufgenommen, die auf Pommeren, namentlich auf 
das pommerische Herrscherhaus, Bezug haben. Dort (p. 52—60) 
führen wir auch das schon vorher (1577) im Druck erschienene 
epithalamium. Aus ihm interessiert uns an dieser Stelle 
die Beschreibung der pommerischen Städte, die dort enthalten
ist. Es ist nicht leicht darauf hinzuzweisen, darüber zu be-richten und das Gebotene zu würdigen. Neben den natürlichen Worten in der Pomerania wirkt die schwülstige, gefüllte Sprache des neulatinierten Poeten etwas abstoßend, und die geschobene Ausdrucksweise, die unaufhörlichen Entlehnungen aus der antiken Dichtung, die mythologischen Anspielungen, die Personifikationen machen es schwer, den Dichter zu ver-stehen oder deutlich wiederzugeben, was er meint. Ein Ver-such der Übersetzung müste ausgegeben werden, da sich eben viel nicht recht deutlich wiederzugeben läßt. So muß der Leser mit einem kurzen nachstehenden Bericht vorlieb nehmen und aus einigen Proben vernehmen, eine Vorstellung von dieser Art von Dichtung zu gewinnen.

Sedewig beginnt mit S tr a l s u nd (Sundia), das er ein von Türen glänzendes Werf des Jarmor nennt. Drei höhe Türe erheben sich von den ehemaligen Dächern der Kirchen. Am Marité straft mit hohem Dache (amplis toctis) das Rathaus. Die Stadt ist mit einem Hafen versehen und be-setzt durch Mauern, Graben, Seen und das Meer. Breite Straßen mit wohlgelegten Häusern legen Zeugnis ab vom Reich-
tum der Verfasser. Oft ist die Stadt vom Feuer heimgesucht, verum terrisone velut ilex tonsa bipenni restitit his invicta malis viresque retulit
altior usque suas creviteque adversa ferendo.

Mit einem Bünsche für die Stadt schießt der Dichter einen Abschnitt und wendet sich gegen, zu, auf dessen Geschichte er namentlich die Taten des Obovalar hervorhebt. Sonst rühmt er Reichtum und Fruchtbarkeit des Landes, dagegen finden wir bei ihm kein Wort von dem, was heute die Dichter an dem Lande beseitigen. Barth, Reeventampa (Frankburg) kommen ganz kurzweg. Um so voller klingt natürlich die Leier bei Greifswalda, das in weiten Feldern, Wiesen und Recken an einem weiten See und lieblichen Bächen liegt. Die Bevölkerung lebt von Ackerbau und Handel, qui procul Hesperios pelago seruntur Iberos, et salis et piperis gratissima dona reportant.

Besonderer Ruhm wird dem Rate zuteil, der für die Stadt und das ganze Land sorgt. Den Sip der „Camben“ haben Tartislaw, Philipp und Ernst Ludwig hierhin verlegt. In der Nähe ragt Zöblena (Elbena) in einem lieblichen Walde hervor, der ein Jagdgebiet des Herzogs ist. Das sichere Anklam in reicher Ackerlandshaft bietet leichtes Lebens-
unterhalt. Auch hier ist ein fluger Staat tätig für Frömmig-
keit und Recht. Zwei Kirchen stehen, und in Schulen werden die Künste gelehrt.

Ergo per ingeniosus cives rectique bonique corda tenet pacatus amor.


Non absunt dulces Musae, non aurea Christi religio, rugis non copia fertilitis agris.


Nec non urbis opes iuvat aspecta domosque civibus egregios dignas, quos et sua virtus et fortuna loci fato meliore heavit.


Sunt et pacis opes, Cerealiaque arva coloni exercunt multo cum foenore messis opiniae, et laetis armento bonum passuntur in herbis, lanigeraequis vagantur oves.

Strennes Gericht wird hier geübt und die Jugend von den Muren erhoben, so daß auch die Bürger garter Sitten sich befestigen.

Kolba liegt in lieblichen Feldern und herrlichen Wäldern, Pyrg hat sette Acker, Oar ist umgeben von

Das Ruhme voll ist Seeferwig bei Stolp, das durch die Studien gelehrter Männer einen Namen hat. Starke Mauern und Graben schützen die kleine Stadt, deren Bürger regen Fei fei zeigen.

Divitis aber agris simul et fluvialibus undis profuit, in pelagus qui mittere Stolpa profundum dat validas naves et pendore mersis onustas. Ergo mari terraque domi foriscque frumentur mercatu civis, musis et sortibus armis.


Jost alle Städte erhalten, wie wir sehen, tosende Übungen, hochsinnigen Beinen; irgend einen Label spindet Seeferwig nicht aus. Alles, was er sagt, ist eingebüßt in ein halb antikes Gewand, oft schwer verständlich und zum Teil ein leeres Wortgeschling. Dazwischen aber finden sich auch ganz treffende Bemerkungen, die beweisen, daß der gelehrte Dichter die Städte entweder selbst kannte oder in der Geschichte Pommerns gut Bescheid wußte. Die hier gegebene Darstellung kann kaum ein rechtes Bild von der Dichtung geben. Wer wissen will, was ein begeisterter Lehrer des Humanismus über seine Stadt zu sagen hatte, der mag an das Gebicht selbst herangehen. Gar mancher wird seine Freude daran haben zu sehen, wie antifrischere poetisch sich mit pommerischen Dingen abzufinden wußte.
Die Georgskapelle (Sankt Jürgen) zu Pyritz.

Vor dem Bahner Tor zu Pyritz steht zur Rechten der Chaussee, welche von Pyritz nach Bahn führt, etwa 100 m hinter der Abzweigung der ehemaligen Greifenhagener Landstrasse, ein Haus von eigentümlicher Bauart. Es zeigt an der Frontseite zwei Ritzen, deren Giebel dieselbe Form haben wie die am Profangebäude zu Pyritz. Gesichter Lemcke glaubt in diesem Bau die Reste der ehemaligen Georgskapelle erblicken zu sollen. (S.: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin von Prof. Lemcke, Heft 7. Kreis Pyritz, S. 452.)


M. W.


Pyritz. Gustav Bahnow.


L. Lemke.

Bericht über die Versammlung.

Der Bericht über die Oktober-Versammlung folgt im Dezemberheft.

Zuwachs der Sammlungen (Museum).


Inhalt.


Für die Schriftleitung: Archiv Dr. Grotesenb. in Stettin.

Druck von Hercke & Lelsen in Stettin.

Verlag der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde in Stettin.